

tießen, Lang zu manchem Gedicht begeistert, so hat ihm hier die lebhafteste Erinnerung, die durch Mitteilungen und Erzählungen von Veteranen, darunter auch heftigen, wach gehalten wurde, die Feder geführt bei Schilderungen, die man als „Wilderbuch ohne Bilder“ bezeichnen könnte, wenn das Werk nicht mit Zeichnungen, die Rolf Winkler entworfen hat, ausgestattet wäre.

In seiner neuesten, am Ende des Jahres 1910 erschienenen Veröffentlichung: „Balladen und verwandte Dichtungen“ (Frankfurt a. M. und Leipzig, Kesselring) hat Georg Lang aus seinen früheren Gedichtsammlungen und Werken, sowie aus seinen noch nicht veröffentlichten Gedichten eine Auswahl von fünfundsiebzig seiner gelungensten Dichtungen zusammengestellt. Von den noch nicht veröffentlichten seien namentlich „Die Windsbraut“, — „D'wâr' ich dâheim!“, — „Der rechte Kapellmeister“, — „Der Zigeunertrabe“ und „O, Buer!“ hervorgehoben. Daß Lang nicht nur auf dem Gebiet des Kinderliedes glücklich ist, zeige folgendes Beispiel.

Der rechte Kapellmeister.

Es sah, vom Schlaf verlassen,
Der König aus dem Saal
Ein auf die stillen Gassen
Beim ersten Morgenstrahl.

Da drang zu ihm von unten
So süßer Minnefang,
Wie er ihn nie empfunden
Sein ganzes Leben lang.

Leicht wie durchs Meer ein Segel
So durch die Lüfte schwamm
Ohn' Künstelei und Regel
Ein Lied gar wundersam. —

Der König blickte strenger
Und sprach voll Bitterkeit:
Das ist mein Kammerlänger,
Der nimmt um eine Maß!

So süß, so wohnetönig,
Wie heut' er singen mag,
So lang er seinem König
Nicht an dem Krönungstag.

Und schnell ließ er entbieten
Den schlimmen Untertan:
Ich bin nicht mehr zutribend!
Fuhr er den Sänger an.

Dein Lied ist oft erklingen
Im Königsschlosse hier;
Indes, wie Du gesungen
Vorhin, so sangst Du nie! —

Doch ket sprach der Geselle:
Hör' König, hörs in Sub!
Nicht ich — nur der Kapelle
Direktor trägt die Schuld.

Hier muß ich ihm gehorchen,
Wie er das Tempo hadt;
Doch wo ich sang heut morgen,
Da schlug — mein Herz den Taft.

Neben diesen selbständigen Werken hat Georg Lang, vom Frankfurter Magistrat und anderen Körperschaften dazu aufgefordert, zahlreiche Gelegenheitsgedichte verfaßt, die an dieser Stelle nicht einzeln aufgeführt werden können. Das gleiche gilt von seinen nicht in Buchform erschienenen Erzählungen und Geschichten; erwähnt sei hier nur die Odenwaldgeschichte „John Ott“ im „Lahrer Hintenden Boten“ von 1907 (S. 142 bis 158). Sie enthält ebenso wie die in einer Jagdzeitung mitgeteilte Odenwaldgeschichte „Des alten Hannes erste Menschenjagd, Zeitbild aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts“ Erlebnis des im Jahre 1864 pensionierten Groß-Stiefelheimer Forstmeisters Johann Ulrich, eines Onkels von Langs erster Frau, der am 15. Mai 1872 im 88. Lebensjahre zu Würdingen starb. Erwähnung verdient auch die Odenwaldgeschichte „Er“, die zuerst im 18. Jahrgang (1901) der „Frankfurter Schulzeitung“ (S. 166) erschien und in alle möglichen Blätter überging. Lang erfuhr diese Geschichte während seines Aufenthaltes in Michelstadt. Sie handelt davon, wie ein junges winziges Schulmeisterlein, das nach Wittenberg verlegt worden war, den am 13. Februar 1850 gestorbenen Michelstädter Dekan und Oberpfarrer Friedrich Ernst Wilhelm Bauer, der alle Lehrer mit „Er“ anzureden pflegte, lehrte, sie zu „liezen“.

Daß Lang in dem von Theo Schäfer im Jahre 1905 herausgegebenen „Frankfurter Dichterbuch“ nicht fehlt, bedarf seiner besonderen Erwähnung.

Trotz seiner fünfundsiebzig Jahre ist Lang nicht nur schriftstellerisch, sondern auch noch lehrend tätig, indem er an der Hand einer überaus umfangreichen und vollständigen Sammlung von Nachbildungen namhafter Kunstwerke junge Leute, insbesondere Damen, durch Vorträge in sein Lieblingsgebiet, die Kunstgeschichte einzuführen und die Begeisterung, mit der ihn die Liebe zur Kunst besetzt, auf schönheitsdürftige junge Seelen zu übertragen sucht. Hierbei kommt es ihm natürlich sehr zujatten, daß er die Malerei selbst praktisch übt und noch übt. Auch seine Dichtungen und sonstigen schriftstellerischen Werke lassen das durch praktische Betätigung geschulte Auge ihres Verfassers an zahlreichen Stellen erkennen.

Der feste Zusammenhang und Verkehr mit der Jugend hat Lang selbst in seinem Wesen jung erhalten. Hierin zeigt er sich als ein Mann der Tat, der die Forderungen, die er aufstellt, auch erfüllt. Die Lebensregel:

Alter darfst du werden,
Aber niemals alt

hat er stets in seinem Leben und durch sein Leben erfüllt. Daß es ihm vergönnt sein möge, ihr noch lange nachzuleben, ist der Wunsch, den alle, die sich an seinen Werken gebildet, belehrt und erfreut haben, an dem Tage, wo er das fünfundsiebzigste Jahr seines arbeits-, aber auch erfolgreichen Lebens vollendet, von Herzen hegen.

Die Entstehung der Kohlen

Von M. von Bötticher

Glühend heiß lag die tropische Sonne über der Welt des heutigen fühligen Europa in jener von keinem menschlichen Wesen belebten Erdperiode, die wir als Stein-Kohlenzeit bezeichnen, weil ihre Vegetation dazu bestimmt war, in unermesslichen Zeiträumen in das schwarze Gestein sich zu verwandeln, das heute uns die Kälte des Winters vergessen macht, im Keuchgas ein weiteres Mittel zur Wohltschmahlung uneres Heims uns liefert, in unseren Maschinen die Kraft des Dampfes erzeugt, — kurz, das die hohe kulturelle Entwicklung des menschlichen Lebens auf den verschiedenen Gebieten erst ermöglicht hat. Mächtige Urwälder stiegen aus schweigenden Sümpfen empor; gewaltige Baumriesen mit verzweigten, in geringer Tiefe im Sumpflande hinfriedenden Wurzeln, die gabelig verzweigten Blätterkronen auf keif emporragenden Stämmen dicht aneinander gedrängt; riesige Baumfarne dazwischen und Kletterfarne, die, an den Stämmen der Bäume emporkletternd, das Dickicht womöglich noch unbedürftiglicher machten und baumhohe Pflanzen, deren winzige Verwandte wir in den heutigen Bärlappen und Schachtelhalmen wiederfinden — das war das Material, das in unermesslichen Zeiträumen zu unseren Steinkohlen durch das Walten der Naturkräfte sich umbilden sollte.

Die Anfänge dieser Umbildung wurden gegeben durch die natürlichen Lebensvorgänge des Pflanzenreiches, das Herabfallen und Herabgeschüttelwerden von Blättern und Zweigen, das Absterben einzelner Pflanzen und Bäume. Weit bedeutsamer noch für die Umbildungen waren die Verheerungen, die furchtbare Unwetter, Sturm und gewaltige Niederschläge im tropischen, dichtgedrängten Urwald anrichteten. Die in Massen gestürzten Stämme oder herabgerissenen Zweige wurden dann, allmählich einsinkend, von den unbewegten Wassern des Moores bedeckt und so dem Einflusse der Luft und damit der völligen Verwesung entzogen. Der Sauerstoff der organischen Substanzen entwich allmählich in Form gasförmiger Verbindungen und es entstanden so im Laufe der Zeit immer kohlenstoffreicher werdende Massen, ein mehr oder weniger zusammenhängender fester Humusboden. Neue Pflanzengenerationen erstanden über den Gräbern der Väter, bis auch ihre Stunde geschlagen hatte — das ewig gleiche Bild trübsen Verdens und Vergehens! Bis auch für den traktirogenen Urwald selbst die Todesstunde gekommen, durch Erdbeben, gewaltige Überschwemmungen, die Sand, Steine und Geröll mit sich führten, und ähnliche Naturereignisse das üppige Leben erlösch und weitere Humusbildung verhindert wurde. Sand und Gestein lagerten sich dann in größeren oder geringeren Massen im Spiel der Naturgewalten in unermesslichen Zeiträumen darüber hin, um einer späteren, späteren Generation, wenn auch oft widerwillig nur, die sorgsam geschüteten und weiter vollendeten Schätze wieder ans Licht zu misfen.

Die Entstehung der Braunkohlen fällt in eine wesentlich spätere Zeit, doch ist auch noch zur sogenannten Braunkohlenzeit das Klima von Norddeutschland beispielsweise ein fast tropisches gewesen und dem entsprechend die Flora, die zur Bildung der Braunkohlen bestimmt sein sollte. Die Waldmoorfloren gleichfalls, wie sie sich heute etwa in den Waldsümpfen des südlichen Nordamerika findet, deren charakteristischster Vertreter die Sumpfanpfe war, ein noch jetzt auch bei uns sich findendes, alljährlich sein Kleid wechselndes Nadelholzwächs. Auch heute noch findet Kohlebildung statt in feuchten Niederungen oder auf Gebirgshöhen, wo ständige Luftfeuchtigkeit und üppige Vegetation, die Grundbedingungen der Bildung von Mooren, sich bieten. Wir erhalten dort als jüngstes Kind eines gleichartigen Entwicklungsanges den Torf und sehen auch hier die ewige Weckmäßigkeit der Entwidlungen im Walten der Naturkräfte. Eine glühende Sonne erzeugte aus den Riesen der Steinkohlenzeit das harte, schwarze Gestein und erschloß in ihm die Erinnerung ihrer sengenden Glüten — die kühleren Tage des heutigen Europa erzeugen die braune bröckelnde Masse, die langsam glühend und wenig erwärmend wie jenes zu Asche vergeht!

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buchmann; Druck der R. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei — beide in Darmstadt.